

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Laasphe, Mittwoch den 14. August 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 12. August 1895.

Die Gedankenspiele der ersten großen deutschen Siege im Jahre 1870–71, der Erfolg von Weißenburg und Wörth, ist bereits eine außerordentlich umfangreiche und innige gewesen. Zu Tausenden haben sich besonders die Veteranen des Nationalkrieges versammelt, die selbst mitgeschlagen und mitgesiegt haben, vor deren geistigem Auge das ganze ergreifende Bild deutschen Mühns und Thatens sich aufrollt. Man sieht's heute schon. Mag der Parteihader groß, die Last der Zeit nicht leicht sein, aber warm schlägt das Herz des deutschen Mannes doch für sein Vaterland, und der Wille, die edelsten und höchsten Güter der Nation mit Gut und Blut zu verteidigen, ist heute nicht minder groß als vor einem Vierteljahrhundert. Ein Zug patriotischer Begeisterung geht durch's ganze Deutsche Reich, in der Reichshauptstadt, in großen und kleinen Städten, wie auf den Dörfern, überall regt es sich, hat man schon Festveranstaltungen gefeiert oder bereitet sie noch vor. Von der warmen und herzerquickenden Sonne der heißen Vaterlandsliebe, die vor fünfundsiebzig Jahren schien, fällt noch ein starker Strahl in unsere bewegte, frostige Zeit. 1870–71 sagten wir, der alte, deutsche Gott lebe noch. Und heute freuen wir uns sagen zu können, der alte, echte deutsche Geist lebt noch!

In der Politik herrscht noch immer Sommerstille; die Nachrichten und Mittheilungen von Fürstenreisen und Fürstenbegegnungen, Ministerbesuchen und Ministerkonferenzen vermögen nur wenig Aufregung zu schaffen. Alle Sommer ist's mehr oder minder dieselbe Sache, während es doch ganz selbstverständlich ist, daß die Staatsmänner zur Besprechung und Entscheidung von wichtigen Angelegenheiten nicht warten können, bis sie einmal eine Badereise machen. Solche Sommernachrichten sind gut, die Zeitungspalten in der ereignisarmen Zeit zu füllen, aber praktischer Werth ist ihnen schwer beizumessen. Der deutsche Kaiser ist bei seinem diesjährigen Besuche in England mit gleicher Sympathie wie in den früheren Jahren begrüßt worden. In Jßhl haben Kaiser Franz Joseph und König Karl von Rumänien einander die Hände gedrückt, und der deutsche Reichskanzler Fürst Hohenlohe, sowie der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Goluchowski, haben Besprechungen mit einander gehabt. Man schreibt von einem möglichen oder sogar schon vollzogenen Eintritt Rumäniens zum Dreibund, von Entschlüssen über die bulgarische Frage usw., aber was in diesen Punkten geschehen sollte, ist zweifellos schon vereinbart. Neues wird da sicher nicht mehr zum Vorschein gebracht. Es nützt auch gar nichts, sich den Kopf zu zerbrechen, denn alle diese Sachen sind heftiger Natur, die gewiß nicht von einem Anzucker mit der

Klingel zur öffentlichen Kenntniß werden gebracht werden. In innerpolitischen deutschen Angelegenheiten zieht am meisten immer noch die Handwerkerfrage die Aufmerksamkeit auf sich; die Erörterungen darüber nehmen in recht lebhafter Weise ihren Fortgang. Die Anforderungen Deutschlands an die marokkanische Regierung sind nun endlich anerkannt, die Auszahlung der festgesetzten Entschädigungssumme wird in diesen Tagen erfolgen.

Die Franzosen haben nun auch ernstlicher begonnen, sich mit den Ereignissen von 1870 zu beschäftigen, und, wie sich denken läßt, fehlt es dabei nicht an gefälligen Ausfällen gegen Deutschland. Wir haben keinen Anlaß, darauf des Näheren einzugehen, umsoweniger, als wir bisher keinen Zwischenfall zu verzeichnen haben, der ein entschiedenes Auftreten von deutscher Seite nöthig machen würde. In Frankreich ist wieder ein anarchistisches Nordattentat zu verzeichnen gewesen; der Verbrecher hat diesmal sofort seine Strafe erhalten, denn eine Dynamitbombe, die er bei sich führte und unter die Volksmenge werfen wollte, zerriß ihn selbst. Mit den Pariser Schülerbataillonen, die nach 1871 errichtet wurden, um eine besondere Nacharmee gegen Deutschland heranzubilden, ist jetzt ein Ende gemacht; diese Soldatenspieler haben mehr Schaden als Nutzen angerichtet und auf Änderungen der Militärverwaltung selbst ist sie beseitigt. Die ganze Waffenausrüstung ist öffentlich versteigert. Eine politische Ermattung ist in England nach dem Ende der Parlamentswahlen eingetreten. Man beschäftigt sich jetzt in erster Reihe mit dem Besuche des deutschen Kaisers. Aus Italien liegt etwas Besonderes überhaupt nicht vor, und in Oesterreich-Ungarn sind aller Blide nach Jßhl gerichtet. Sommerruhe überall!

Die Händel im Orient haben noch keine neue Programmnummer von Bedeutung gebracht. Die Moskowiter-Partei legt ihre Umtriebe fort, und wenn sie auch nicht öffentlich mit dem Fürsten Ferdinand brechen will, man weiß sehr wohl, wie sie in Wahrheit denkt. Um das Andenken des ermordeten Stambulow dauert der häßliche Streit fort, und der alte Spruch, man solle von den Todten nichts als Gutes reden, scheint in Sofia ganz unbekannt zu sein. Gewiß hat der ermordete Begründer der bulgarischen Selbstständigkeit seine Fehler gehabt, es kann ihm im harten Kampfe gegen die Verschwörer und Mörder, welche ihn bedrohten, auch manche Ungerechtigkeit mit untergelaufen sein, aber darüber kann weder Fürst Ferdinand, noch seine Minister richten. Zehn Fürsten, wie der Koburger Ferdinand, machen noch keinen Stambulow aus. Die Zustände in Bulgarien sind wenig sicher, politische Thätlichkeiten kommen immerfort vor. In Macedonien scheinen die türkischen Truppen mit der aufständischen Bewegung ziemlich ausgeräumt zu haben; die Sache mag nur noch insofern ein Nachspiel haben, als die Türkei sich weigert, durchgreifende

Reformen zu Gunsten ihrer christlichen Unterthanen einzuführen, während die Vertreter der Großmächte hierauf mit lebhafter Entschiedenheit bestehen. In Serbien gibt es auch politische Sommerferien, und der junge König Alexander benützt dieselben, um mit seiner Mutter Natalie das südfranzösische Seebad Biarritz aufzusuchen. Unruhen wegen einer Brodtheuerung hat es in Persien gegeben, die zu recht blutigen Ausschreitungen geführt haben und nur mühsam unterdrückt werden konnten. In China hat eine Hege des Böbels gegen die Fremden stattgefunden, der auch Frauen und Kinder zum Opfer gefallen sind. Daß China sehr wenig würdig war, gegenüber Japan in Schutz genommen zu werden, das dürfte man nun doch so ziemlich einsehen.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Somburg, 8. Aug., 9 Uhr 45 Min. früh. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz meldet:

1. Der Feind ging nach gestriger Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbrunn verjagte französische Artillerie zu halten, es wurde von den Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Wisch zurück. Württembergische Cavallerie nahm bei Reichshofen, viele Vorräthe und 4 Geschütze. Tode und Verwundete bedecken die Rückzugsstreife. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenauf besetzt.

2. An der Saar wurde Saargemünd von den diesseitigen Truppen besetzt. Forbach ist nach leichtem Gefecht genommen. Saarbrücken, 9. Aug., 11 Uhr 45 Min. Nachts. An General von Hanenfeldt.

Das Gefecht vom 6. August bei Spicheren unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische Korps Forbach ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden. Die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen; außerdem eine sehr große Anzahl Gefangene eingebracht, deren Zahl sich noch ständig vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige Verlust bedeutend. Bei der 5. Division allein circa 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Aulde von diesseitigen Truppen besetzt.

Batouillen streifen bis 2 Meilen von Metz. Somit am 9. bis jetzt nichts von Belang gemeldet. von Pöbelsky. Saarbrücken, 9. Aug. Bei Forbach haben unsere Truppen dem Feinde einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen abgenommen. Daß dies geschehen konnte, wird als ein Symptom starker Demoralisation auf feindlicher Seite angesehen. Saarbrücken, 10. Aug., Abends 10 Uhr 14 Min. An General von Hanenfeldt.

Die französische Armee legt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämtlichen preussischen Armeen folgt die Kavallerie ihr auf dem Fuße.

Die Linie Sarreunion, Groß-Tenquin, Foulquemont, Foulving, les Etangs ist von der Kavallerie bereits überschritten.

Große Vorräthe von Lebensmitteln, zwei Ponton-Kolonnen mehrere Eisenbahn-Trains sind in unsere Hände gefallen.

Die kleine Festung Völgelstein (La petite pierre) in den Vogesen ist vom Feinde geräumt unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen.

St. Aulde, 12. Aug. Die französische Armee hatte die Position an der französischen Meid zur Verteidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen.

— Unsere Kavallerie vor Metz, Pont à Mousson und Nancy. —

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Er hat schon lange geklagt,“ sagte die Frau, deren Mißtrauen zu schwinden schien, „aber er konnte sich nicht schenken, da ist es denn gestern Abend zum Ausbruch gekommen.“

„Habt Ihr einen Arzt?“

„Woju? Ich verstehe mehr als ein Arzt, und wir sind nicht so gut gestellt, daß wir Doktor und Apotheker bezahlen können.“

Der Beamte stützte das Kinn auf den Knopf seines Stokses und blickte sich forschend in dem Zimmer um, die ärmliche Ausstattung mußte allerdings dieser Behauptung zur Bestätigung dienen.

„Ist es denn nicht möglich, daß ich einige Worte mit ihm sprechen kann?“ fragte er.

„Es wäre ja doch nutzlos!“

„Das könnt Ihr nicht behaupten, Euer Mann wird vielleicht gerne das Geschäft übernehmen, und eine nicht unbedeutende Nebeneinnahme kann euch doch nur erwünscht sein. Ich muß für den Posten einen Mann haben, dem ich volles Vertrauen schenken kann, er hat Gelder für mich in Empfang zu nehmen und wieder auszu zahlen, und die Summen sind mitunter sehr bedeutend.“

In den stehenden Augen der alten Frau leuchtete es jäh auf, Hagen hatte die richtige Saite angeschlagen, die Habgucht war geweckt.

„Warten Sie einen Augenblick, ich werde sehen, wie mein Mann sich befindet,“ sagte sie, indem sie auf eine

Thüre zuschritt, „wenn man etwas verdienen kann, nimmt man's gerne mit.“

Die Beratung im Nebenzimmer dauerte ziemlich lange, endlich wurde die Thüre wieder geöffnet und die Frau winkte ihm, näher zu treten.

Das Zimmer, in dem der Beamte sich nun befand, enthielt nur ein Bett und einige alte Stühle, ein zerbrochener Spiegel und ein paar werth- und geschmacklos lithographierte Bilder der schmutzigen Wände. Hef lag wirklich bis an den Hals zugedeckt im Bett, auf einem Stuhle stand eine Waschkübel mit Wasser, und das letztere zeigte eine rothe Färbung.

Hagen brachte nach einigen Worten der Theilnahme die Rede auf seinen Holzhandel, er wiederholte dem Polizeidiener Alles, was er schon der Frau desselben gesagt hatte, und Hef schien nicht abgeneigt zu sein, den Posten anzunehmen.

Die Frau war natürlich zugegen, sie wollte, wie sie behauptete, darüber wachen, daß ihr Mann sich nicht aufrege, und schon drang sie darauf, daß die Unterredung abgebrochen werde, da sie selbst ja nun alles Lebige mit dem Holzhändler verabreden könne, als der Doktor Bitter eintrat.

Hagen athmete auf, es hatte in seiner Absicht gelegen, bei dem Besuch des Arztes anwesend zu sein, jetzt konnte er mit eigenen Augen die Entwicklung der Dinge beobachten.

Als Doktor Bitter in die Wohnung des kranken Polizeidieners eintrat, erfaß Hagen sofort aus einem Blicke, den jener ihm zuwarf, daß er sowohl über den Verdacht als auch über die wirkliche Stellung des angeblichen Holzhändlers unterrichtet sei.

Die Frau Hef stand mit wuthsprühenden Augen vor dem Doktor, den sie glühend haßte.

„Was wollen Sie hier?“ fragte sie.

„Der Herr Bürgermeister schickt mich,“ erwiderte er ruhig, „die Gesundheit eines Polizeidieners ist zu werthvoll, als daß sie der Kurmethode einer Pflückerin anvertraut werden dürfte.“

„Ich will keinen Arzt!“ rief Hef.

„Ruhig, ruhig,“ sagte der Doktor, der das Weib bei Seite geschoben hatte und jetzt vor dem Krankenlager stand, „wenn Ihr Euch krank meldet, Hef, müßt Ihr Euch eine ärztliche Untersuchung gefallen lassen. Also wo fehlt's?“

Hef mochte einsehen, das weiteres Protestiren ihm eher schaden als nutzen konnte, er ergab sich in das Unabänderliche, während seine Frau mit verächtlichem Achselzucken dem verhassten Doktor den Rücken wandte.

„Erfältung,“ erwiderte er mürrisch, „Unser einer kann auch einmal krank werden.“

„Gewiß,“ nickte der Doktor, und in dem Tone, den er dabei anschlug, lag eine schneidende Ironie, „es sind schon Nachtwächter am hellen Tage gestorben, das Alles kann vorkommen. Aber ich glaube, Ihr habt Wundfieber, alle Symptome sprechen dafür; wo seid Ihr verletzt?“

„Was sind das nun wieder für merkwürdige Redensarten!“ sagte die Frau mit scharfer Betonung, „Als ob nur ein Verwundeter Fieber haben könne! Rächerlich!“

„Nun, wie ist's?“ fragte der Doktor, ohne die Grobheit zu beobachten. „Glaubt Ihr ich sehe das Blut in der Waschkübel nicht?“

Das Weib lachte höhnisch, in dem erblickenden Gesichte ihres Mannes spiegelte sich namenlose Angst.

„Blut?“ erwiderte sie. „Wie schlaue die Herren

Abtheilungen unserer Armee vor Straßburg eingetroffen. — Die kleine Festung Bichtenberg in den Vogesen hat capitulirt. — Büchelstein ist vom Feinde verlassen. —

Herny, 13. Aug. Ein feindliches Bataillon, von Metz per Bahn auf Pont à Mousson dirigirt, zog, als unsere Infanterie heute früh die Stadt besetzte, mit Hinterlassung seines Gepäcks eiligst ab. Nancy ist vom Feinde geräumt. Unsere Kavallerie zerstreute nördlich der Stadt die Bahn bei Frouard, andere Kavallerieabtheilungen nahmen Fouragetransport in den Vorposten der auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen.

Herny, Sonntag, 14. Aug. Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des 7. und 1. Armeekorps. Details fehlen noch. Ich beuge mich zugleich auf das Schlachtfeld. Wilhelm.

Herny, 15. Aug. Abends. Um 3 Uhr vom Schlachtfeld von Metz zurück. Die Avantgarde des 7. Korps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte und verstärkte sich zusehends aus der Festung. — Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, begleiteten Theile des 1. Armeekorps. — Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke. — Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Verstärkungen zu sichern. — Nachdem unsere Verstärkungen geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Widouats mit Tagesanbruch. — Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. — Ich habe viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. — Der Jubel war ergreifend. — Ich sprach mit General Steinmetz, Jastrou, Mantouffier, Göben. Wilhelm.

Großes Hauptquartier Herny. Den 14. d. Mts., gegen 4 Uhr Nachmittags, glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutz der Festung noch lagernden Korps zu erkennen. Unverzüglich griff die Brigade Goltz die Artilleriegarde des Korps Decan (bisher Bazaine) an, bewirkte diese in so heftiges Gefecht, daß das feindliche Korps, sowie Abtheilungen des Korps Frossard zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte seine zweite Brigade Osten-Saden sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Ramecke und Wrangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel in das Gefecht ein und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke. Inzwischen hatte das Korps V. Admiral die rechte Flanke des 1. Armeekorps zu erfassen versucht, aber es wurde vom General Mantouffier mit seinem Tambourbattalion vorgehenden Reiterden angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel eben so entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bis Bellecroix und Borny, bis in den Bereich der neu angelegten Forts vor. Heute früh refognosirte Se. Majestät der König das Schlachtfeld und besichtigte die zur sicheren Abführung der preussischen wie französischen Verwunden auf demselben stehenden geliebten diesseitigen Vorposten. Von den hochstehenden Punkten war auf dem rechten Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen.

Herny, 15. Aug. Die kleine Festung Marjal hat nach kurzer Beschießung des bayerischen 2. Armeekorps capitulirt. Erhebliche Bestände und etwa 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden.

Mundolsheim, 16. Aug. Die Garnison von Straßburg unternahm heute Nachmittag einen Ausfall gegen Ostwald und wurde nebst Verlust an Mannschaften und drei Geschützen zurückgeschlagen. v. Werder.

Kurze Mittheilungen.

— **Werdorf** (Kreis Weipert), 9. August. In unserer Gemeinde ist die Rothpockenepidemie amtlich festgestellt worden.

— **Frankfurt a. M.**, 9. August. Wie der „General-Anzeiger“ meldet, sind an der nordwestlichen Seite des Taunus zwischen Soben und Wiesbaden Quarzerze mit starkem Goldgehalte gefunden worden und es soll darauf nach zahlreichen Schürfungen bei dem Oberbergamte in Bonn die betreffende Genehmigung nachgesucht worden sein.

— **Effen**, 12. August. Eine unerwartete Erbschaft fiel einer in einem hiesigen Geschäft angestellten Verkäuferin zu. Gestern Morgen erschien nämlich ein Oheim von ihr in dem Geschäft und machte ihr die Eröffnung, daß ihre im Münsterlande vor 15 Jahren gestorbenen Mutter ihr ein Vermögen von 14000 M. hinterlassen und bei einer Sparrasse niedergelegt habe. Nach Bekanntwerden dieser Nachricht sollen dem Mädchen schon mehrere Heirathsanträge gemacht worden sein.

— **Bonn**, 9. Aug. Ein hiesiger Schuhmachergeselle, welcher in Köln eine 1000 Mark betragende Erbschaftsumme erhoben hatte, stieg bei der Rückfahrt in voriger Nacht mit einem auf die 3. Klasse lautenden Billet in ein Koupée 2. Klasse. Als ihm bei der Revision 6 Mark Strafe angedroht wurden, sprang er vor Bonn aus dem in Bewegung befindlichen Zug und stürzte so unglücklich, daß er sofort todt blieb.

— **Nadren**, 10. August. Wie verlautet, ist nunmehr auch

sind! Nun ja, es ist Blut, ich selbst habe Nasenbluten gehabt —

„Nig! Du und der Teufel!“ rief der Doktor, indem er mit einem energischen Ruck die Bettdecke fortzog und auf den verbundenen Arm des Verwundeten zeigte. „Da haben wir ja die Bescherung?“

Hagen war rasch zwischen die Thüre und das vor Bestürzung sprachlose Weib getreten.

„Die Geheule Heß sind im Namen des Gesetzes verhaftet“, sagte er, indem er ein paar Handschellen aus der Tasche holte. „Keine Bewegung, Frau, oder ich lege Euch diese Armbänder an.“

Heß hatte zuerst seine Fassung wieder gefunden, seine Frau stand da, wie das Weib Roth's, als es zur Salzkäule ward.

„Was soll das?“ fragte er aufbrausend. „Ich verlange, daß der Herr Bürgermeister hierher kommt, der kennt mich und kann's bezeugen, daß ich nichts Böses verbrochen habe.“

„Wollen Sie die Güte haben, den Herrn Bürgermeister zu rufen?“ wandte Hagen sich zu dem Doktor. „Der Herr Kreisrichter muß ebenfalls benachrichtigt werden.“

„Werde Alles besorgen“, rief der Doktor hinausgehend. „Und wer sind Sie denn, daß Sie sich das Alles herausnehmen dürfen?“ fuhr das Weib auf.

Kriminal-Beamter,“ erwiderte Hagen ruhig. „Ihr habt wohl nicht daran gedacht, daß Eure Verbrechen einmal an den Tag kommen könnten?“

„Und was sollen wir verbrochen haben?“ fragte Heß höhnisch.

„Ihr werdet nachher das ganze Sündenregister erfahren. Es hat Euch in der vorigen Nacht wohl Mühe gekostet, mit dem erschossenen Arm über das Gitter in Klemensruh hinüber zu kommen?“

„In Klemensruh?“ spottete Heß. „Gast Du's gehört, Frau? Ich hab' gestern Abend einen verdächtigen Strolch verhaften wollen, ich begegnete ihm

gegen den Refektor Oberbeck aus Mariaberg ein Verfahren eingeleitet. Gegenwärtig schweben Untersuchungen, ob Mißhandlungen von Kranken unter Vorwissen Oberbecks vorgekommen sind.

— **Hannover**, 10. Aug. In einer englischen Gasanstalt gehörigen Altpfahlgasse bei dem Dorfe Ahlem im hannoverschen Kreise Binden wurden durch herabsinkende Erdmassen drei Arbeiter verschüttet, von denen einer todt, einer schwer verwundet und der dritte leichter verletzt hervorgezogen wurde. Im Jahre 1881 fanden an derselben Stelle fünf Arbeiter ihren Tod.

— **(Ein 102-jähriger.)** In Uelzen Provinz Hannover ist am 28. Juli der Rechtsanwalt Justizrath Karl Siegmann in sein 102. Lebensjahr eingetreten. Der hochbetagte Herr ist seit 1826 in Uelzen anständig und wohnt auch seit dieser Zeit, also jetzt 69 Jahre hindurch, in demselben Hause zur Miete. Erst vor wenigen Jahren hat der Greis seine Praxis als Rechtsanwalt aufgegeben; in früherer Zeit war er als Mitglied der Zweiten hannoverschen Kammer wiederholt auch parlamentarisch thätig.

— **Aus Broterode** wird vom 9. d. Mts. geschrieben: In den Baracken des neu entstehenden Ortes ist unter den Kindern die Marjerner epidemie in erschreckender Weise ausgebrochen. Die armen Kleinen liegen auf bloßem Stroh ohne weitere Unterlage und jegliche Bedeckung. Hier thut schnelle Hilfe Noth, und zwar um so mehr, als auch unter den erwachsenen Personen allerlei Krankheitserscheinungen auftreten, die als eine Folge der eingetretenen fühligen Witterung zu betrachten sind. Es fehlt besonders an warmen Decken.

— **Berlin**, 9. Aug. Die „Staatsbürger Zeitung“ meldet aus Hannover: Die wegen Meineids am 9. März zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilte Frau Schmutz (Fall Leuz) ist heute begnadigt worden.

— **Saarlouis**, 8. August. Bei einer Explosion in der Grube „Kronprinz“ bei Fraulautern wurde ein Arbeiter getödtet, zwei sind schwer und einer leicht verletzt.

— **Burgdithmarschen**, 12. Aug. Am Freitag Abend erglänzte zum ersten Mal der Kaiser-Wilhelm-Kanal von der Elbe bis Rensburg in elektrischer Beleuchtung. Die Apparate scheinen gut zu funktionieren.

— **Kattowitz O.-Schl.**, 8. August. Auf der Kohlengrube in Zagorje streifen 700 Bergleute. Zur Unterdrückung etwaiger Unruhen wurde Militär requirirt.

— **Inspruck**, 9. August. Von den bei dem Brande eines Familienhauses auf dem Vorwerk Kreuzberg verunglückten Personen sind noch zwei an erlittenen schweren Brandwunden gestorben, so daß im Ganzen sieben Menschen ihr Leben verloren, während drei andere noch schwer krank sind. Unter dem Verdacht, die Brandstiftung verübt zu haben, wurde der Schäfer Zipfel verhaftet, der in dem abgebrannten Hause wohnte. Dem Verhafteten sind Frau, Kind und Schwiegermutter verbrannt.

— **Mailand**, 9. August. Seit Anfang dieser Woche gehen in ganz Oberitalien heftige Gewitter, mehrfach verbunden mit starkem Hagelschlag nieder. Der Hagel hat namentlich in Piemont an den Feldfrüchten bedeutenden Schaden angerichtet. Bei Asti ist die geerntete Ernte zerstört.

— **Philadelphia**, 12. Aug. Der englische Dampfer „Capac“ ist mit 17 Personen von der Besatzung des englischen Schiffes „Prinz Oskar“ an Bord dort angekommen. Der „Prinz Oskar“ ist in Folge eines Zusammenstoßes mit einem unbekannten Schiffe gekentert, welches gleichfalls gesunken und dessen ganze Mannschaft ertrunken ist. Vom „Oskar“ trieben die Ueberlebenden drei Tage ohne Lebensmittel in einer Schaluppe umher, bis sie vom „Capac“ gerettet wurden.

— **Sydney**, 8. Aug. Der englische Dampfer Calterchun ist auf der Fahrt von Sydney nach Hongkong bei Seal-Rocks (Klippen an der Küste von Neu-Süd-Wales) gescheitert. Schiff und Ladung sind gänzlich verloren. Ein Theil der Passagiere und Mannschaften ist gerettet, die übrigen werden vermisst.

— **Melbourne**, 9. August. Beim Untergange des „Catterthun“ an der australischen Küste sind 9 Weiße, 30 Chinesen, 18 Lastkassen, die zu der Mannschaft gehörten, umgekommen. Unter den Ertrunkenen befinden sich 4. Frauen und 15 chinesische Passagiere. Das Schiff sank in 20 Minuten. Die Wellen spülten alle Rettungsboote und die auf Deck befindlichen Offiziere über Bord. Unter der Ladung befanden sich 11 000 Sovereigns in Gold.

Locales.

— **Laasphe**, 12. August. Die Zeit der Ernte, für den Landmann die Zeit der reichsten und schwersten Arbeit, ist angebrochen. Von den frühen Morgenstunden an muß er eifrig thätig sein, um den Segen der Felder, den Ertrag der Arbeit eines ganzen Jahres heimzubringen. Mancher Tropfen Schweiß wird dabei vergossen,

auf der Chaussee vor der Stadt; wie ich den Kerl auffordere, mir seine Papiere zu zeigen, holt er eine Pistole heraus, schießt mich in den Arm und läuft davon.“

„So, so“, sagte Hagen jetzt auch in spöttischem Tone. „Wenn das wahr ist, hätten Sie doch nicht nöthig gehabt, die Wunde zu verheimlichen. Bleibt liegen, Heß, es sollte mir leid thun, wenn ich einem Verwundeten die Handschellen anlegen müßte. Und Ihr, Frau, seht Euch auf jenen Stuhl, bis die Herren kommen, Euer Recht soll Euch werden, darauf dürft Ihr Euch verlassen.“

Die Beiden wechselten einen verstohlenen Blick mit einander, in ihm spiegelte sich deutlich die Zuversicht, daß man keinen Beweis gegen sie finden werde.

Der Doktor kehrte jetzt in Begleitung des Bürgermeisters zurück und der letztere erklärte dem Beamten mit leiser Stimme, er habe den im Städtchen stationirten Gendarm in's Rathhaus beordert.

Gleich darauf erschien auch der Richter mit seinem Aktuar, und jetzt beschuldigte Hagen den Polizeidiener Heß, in der vorigen Nacht einen Einbruch in Klemensruh versucht zu haben.

Heß berichtete darauf seine angebliche Begegnung mit dem Strolch, der nach seiner Aussage den Schuß auf ihn abgegeben haben sollte, und seine Frau bestätigte diese Erklärung.

„Na, wir werden uns davon ja überzeugen können“, sagte der Doktor, während er die Decke zurückschlug und den Verband abnahm, „die Wunde wird mit Sicherheit erkennen lassen, ob die Kugel aus der Höhe gekommen ist oder — Teufel, wie sieht die Wunde aus? Das ist der Segen dieser Kräuterquacksalberei! Wenn Euer Mann den Arm verliert, Frau Heß, dann habt Ihr das auf dem Gewissen! Uebrigens ist die Geschichte ganz unzweifelhaft“, fuhr er nach kurzer Untersuchung fort, „die Kugel ist von oben eingeprungen und hat den Knochen zerquetscht. Da helfen keine Lügen mehr, Heß, die Beweise stehen bombenfest!“

wie sich den überhaupt auf den Landmann das alttestamentliche Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen“, am besten anwenden läßt. Trotzdem aber ist der Landmann mit Lust und Liebe bei seiner Arbeit, besonders aber dann, wenn er sieht, daß er nicht umsonst arbeitet. Es ist erfreulich, konstatiren zu können, daß die diesjährige Getreideernte eine recht zufriedenstellende genannt werden kann. Neben der Getreideernte sind es hauptsächlich die Kartoffeln, auf deren Ausfall man gespannt ist, bilden sie doch eines der nothwendigsten täglichen Nahrungsmittel, dessen Preislage uns nicht gleichgültig lassen kann. Dem Anschein nach, und „wenn nichts mehr dazwischen kommt“, werden die „Doffeln“ dieses Jahr nicht allzu theuer, denn bis jetzt kann man mit ihnen zufrieden sein.

— **Laasphe**, 13. August. Mit dem Längerverdrehen der Abende tritt auch die Lampe wieder in den Vordergrund, und so viel auch schon über dies Kapitel geschrieben, es läßt sich doch noch immer wieder etwas Neues sagen. Die Unfälle, die aus einer Lampenaffäre sich herleiten, sind, wie bekannt, Legion, noch viel zahlreicher sind die Verdrüßlichkeiten, die sich bei starkem Lampengebrauch einstellen. Die Lampe will nicht brennen! Das ist eine oft gehörte Klage, und in manchem Zimmer duselt's in Folge dessen wenig angenehm nach Petroleum und lohlendem Docht. Warum will aber die Lampe am Abend nicht brennen? Die Antwort darauf ist unendlich einfach, wenn sie auch schwierig erscheint. Sie lautet: Weil die Lampe bei Tage nicht richtig in Ordnung gebracht ist! Die Lampe soll nicht erst am Abend mit Petroleum versehen werden, einen neuen Docht erhalten u., Alles das hat am Tage zu geschehen, wo diese Manipulationen viel sicherer und richtiger vorgenommen werden können. Eine weitere Verdrüßlichkeit ist das Zylinderknallen und -Zerschlagen. Von selbst geht kein Zylinder in Scherben, irgend ein Fehler oder eine Unvorsichtigkeit liegt beständig vor. Wie viele Zylinder werden nicht an Hängelampen besonders zertrümmert, wenn die Lampe angezündet werden soll? Da verdient nun ein etwas theurer, aber außerordentlich praktischer Brenner, der sich durch die Zylindererparnis reich bezahlt macht, alle Empfehlung. Eine kleine Handhabe an diesem Brenner braucht nur gedreht zu werden und sofort geht der Ring, auf welchem der Zylinder steht, mit letzterem in die Höhe, die Lampe kann also angezündet werden, ohne den Zylinder zu berühren. In gleicher resp. ähnlicher Weise kann auch die Flamme verloscht werden; eine Drehung an einer kleinen Scheibe bringt eine Metallhülse um die Flamme, welche den Docht von der Luft trennt und also die Flamme erstickt. Wie außerordentlich zahlreiche Unfälle kommen gerade beim Auslösen der Lampe vor? Man soll also lieber ein paar Groschen mehr für einen praktischen Brenner ausgeben, viel Schaden und viel Verdrüß wird damit gespart. Haupterforderiß bei jeder Lampe ist unbedingte Reinlichkeit; ewig hält ja nichts, aber die allermeisten Störungen an den Hängelampen werden durch nicht genügende Säuberung verursacht. Schwierigkeiten beim Reinigen bereiten noch nicht von der Verpflichtung zum Reinigen.

Verschiedenes.

— **Dortmund**, 9. August. Ein beliebter „Witz“ ist es bei geistlosen Menschen, Jemandem den Stuhl hinterrücks fortzuziehen. Durch diese Thorheit sind schon die schwersten Unfälle hervorgerufen worden. Auch hier leistete sich in einer Wirthschaft ein Besucher mit seinem Kneipfreund den Scherz. Dies hatte zur Folge, daß der nichtahnende Gast rücklings zu Boden stürzte und sich dabei derart an einer Tischkante am Kopfe verletzte, daß das Blut hervorströmte und ein Arzt zu Rathe gezogen werden mußte. Das Fortziehen des Stuhles dürfte für den betreffenden, welcher zur Feststellung des Thatbestandes von herbeigerufenen Polizeibeamten verhaftet wurde, ein unangenehmes Nachspiel haben.

— **Elberfeld**, 10. Aug. Der Zustand meiner Frau ist unverändert. So lautet der Inhalt eines Plaketes, welches in dem Schaufenster eines hiesigen Geschäftes prangte. Etwas neugierig geworden, erkundigte ich mich, was dieses Schild zu bedeuten hatte, und erhielt folgende Aufklärung. Der Besitzer des Geschäftes hatte viel im Laden zu thun und obendrein seine kranke Frau zu pflegen. Da kamen tagtäglich noch ein paar Duzend Nachbarkinder, Freundinnen und Bekannte, welche den vielgeplagten Mann mit eingehenden Fragen nach dem Befinden seiner Frau aufhielten. Um sich dieser Verhinderung zu erwehren, gab der Mann einfach des Morgens ein Plakat heraus und hing daselbe in's Schaufenster. Die mitführenden Frauen, welche am ersten Tage noch in den Laden kamen, wurden auf das Plakat verwiesen. Ob sie sich an die neue Einrichtung gut gewöhnt haben, habe ich leider nicht erfahren können.

— **Berlin**, 10. August. Eine Ausläuferin befindet sich gegenwärtig in Berlin in ärztlicher Behandlung. Die Kexra, der Anschlag, ist in Deutschland außerordentlich selten, öfter tritt die Krankheit in den nördlichen Ländern auf; ihr Hauptstich ist Kleinfieber. Sie ist sehr ansteckend und gilt für unheilbar. Die hiesige Kranke ist

„Und ich rathe Euch in Eurem eigenen Interesse, die Wahrheit zu gestehen“, nahm der Richter das Wort, „der Verdacht, daß Ihr an den Einbrüchen theilhaftig seid, hat längst auf Euch geruht, jetzt ist er zur Gewißheit geworden.“

Und wer hat diesen Verdacht auf mich geworfen?“ erwiderte Heß ruhig. „Ein Mann, der sich Kriminalbeamter nennt und —“

„Schweig!“ unterbrach der Bürgermeister ihn, „Ihr habt jetzt nur noch die Fragen zu beantworten, die an Euch gerichtet werden. Ich habe an Eure Schuld nicht glauben wollen, weil ich Euch für einen braven, ehrlichen Mann hielt, aber die Wunde hat mich überzeugt, und ich bereue jetzt, daß ich nicht früher schon die Untersuchung einleitete.“

„Und ich frage noch einmal, wollt Ihr gestehen?“ jagte der Richter.

„Ich wüßte nicht, was ich gestehen sollte“, spottete Heß. „Es würde hier anders aussehen, wenn ich all' das Gold und Silber gestohlen hätte, was meinist Du davon, Frau?“

„Es ist zu lächerlich!“ erwiderte das Weib achselzuckend, aber so sehr sie sich auch bezwang, die innere Angst, die aus ihren stehenden Blicken leuchtete, konnte sie nicht ganz verbergen.

„Es wird Euch weniger lächerlich erscheinen, wenn ich Euch die Zeugen gegenüberstelle!“ sagte Hagen. „Wir wissen jetzt auch, wer den Förster Brinckmann erschossen hat.“

Heß blickte betroffen auf, er war auf diese furchtbare Ankündigung vorbereitet, aber trotzdem gelang es ihm, seine Fassung zu behaupten.

„Die Frau Brinckmann will das längst wissen“, spottete er.

„Und der Jährmann Schorn weiß es besser“, erwiderte der Beamte mit gehobener Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

der „Post“ aufschon seit längerer Zeit in Barade I Die Krankheit ge der Haut und wird auf einen B große Ähnlichkeit daß dem Ertrau der Ruffin ist fu

sprach heute den Landgericht II a beflagt. Der B strafte verurtheilt dem Schöffengerichte hatte Berufung zur Einigung darn waren. jigen Vergleich Vertreter des B wollen Sie sich Appellant: „Grü und wenn E so ist das nicht sichteit zeigt Appellant bestar liches Urtheil m freigesprochen, n halbsitzigen Baro fangen aufgelegt

— **Die Bet** männer beaupten Zählern rechnet die Witterung in günstig als möglic gesehen. Sowoh Anzahl vorhanden erste Wurf gänzl stur wieder in r milie zu beuflert Hochwindsstand; gelitten.

— **Die Bet** nach Deutschland neusehen, an den Dieselben werden Kriegervereine b Während das die anderen drei an sie ergangenen gebildet, welches i über die Empfan Deutsch-Amerikan September, Einwe am 2. September

— **Finis** vielleicht Wenigen Siegesmedaillen i Besitz eines Heri das mit Vorber „Napoleon III, I „Finis Germania tann Silber sein

— **Die Bet** auf der Tagesor sonen zu derselbe mit, daß von der jahres 9 Damen dieser Damen wa daß sie in bede In Wien dageg Ausübung ihres das Professoren- erst lehter Tage Züchter Univers Baumer um di suchte. Die Me ein, daß welchil können, daß ihne Pragis, die phyi genannten Baro schäften abgeleh

— **Von e** fische Blätter. Als der Geistliche dieser zu seinen durch ein Koch den Stiefel hin flüsternd dem G Sie, ihn auf zu

„Ich will's ver die Altarstufen, mit dem Zeige en net bekumme „Gef, seht Di hende Schmiege der arme Dulde zu zerren. Inz Anwesenden al „Der weß, glau der Stiefel endi der Arme sich, seines Strumpf Schmiegevorat daß Du hitroßi der Verführer, sönsst Euri T

— **Ueber** Grenze berichtet Soldaten welcher nehmen dem den folgende: Am v nach hier zur Rie Gebiete 4 Meile Als er vielleicht sich ein unbefan in schneller Ga blickt ein ganzes fährt hergehet. Pferde, jodaß e aber trophen w fährt und den nun in seiner g befindet. Er lei Gehöft. Der D die übrigen nach welches den Be mit der Infante erbielt, aber kei Schwaabronen l bewaffnet, die Zug mit u h wach Abend rü Uhr an der D Abtheilungen g es uns wie der es uns an lang durchquert, aber

der „Post“ zufolge eine Kuffin, die 24jährige Feodora S., die sich schon seit längerer Zeit in Berlin aufhält. Die Erkrankte befindet sich in Barade I des kaiserlichen Instituts für Infektionskrankheiten. Die Krankheit geht mit der Entwicklung entzündlicher Neubildungen der Haut und des Bindegewebes der äußeren Nerven einher. Sie wird auf einen Bazillus zurückgeführt, der mit dem Tuberkelbazillus große Ähnlichkeit hat, und kann schließlich foveol fortgeschritten, daß dem Erkrankten die Glieder in den Gelenken abfallen. Bei der Kuffin ist sie noch im Anfangsstadium.

Berlin, 10. Aug. Ein wohl zu beherzigendes goldenes Wort sprach heute der Vorsitzende der zweiten Ferienkammer am Landgericht II aus. Zwei Parteien hatten sich beklagt und widerbeklagt. Der Beklagte war vom Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, der Kläger und Widerbeklagte hatte vor dem Schöffengericht seine Freisprechung erzielt. Der Verurtheilte hatte Berufung eingelegt, der Vorsitzende rief jedoch eindringlich zur Einigung und Versöhnung, da die streitenden Parteien Nachbarn waren. Der Appellant weigerte sich entschieden, einen günstigen Vergleich einzugehen, welchen Rechtsanwalt Morris als Vertreter des Beklagten anbot. Der Vorsitzende fragte: „Warum wollen Sie sich nicht einigen? Nennen Sie doch ihre Gründe!“ Appellant: „Gründe habe ich wohl, ich habe Recht!“ Vorsitzender: „Und wenn Sie Ihr Recht in Gold lassen lassen, so ist das nicht so viel werth, als wenn Sie die Verurtheilung zeigen gegenüber Ihrem Nachbarn!“ Der Appellant bestand auf seinem Schein und wurde durch richterliches Urtheil mit seiner Klage abgewiesen, der Beklagte wurde freigesprochen, weil die Antragsfrist nicht gewahrt war und dem halsstarrigen Appellanten wurden sämtliche Kosten beider Instanzen auferlegt.

Die Jagdausfichten in Deutschland sind, wie Jagdmänner behaupten, diesmal nicht besonders glänzend. Bei der Jähren rechnet man zwar auf einen guten Bestand, zumal die Witterung in diesem Jahre der Aufzucht der jungen Vögel so günstig als möglich gewesen ist. Die Hähne sind durchweg mittelmäßig gerathen. Sowohl alte Gänse als auch Junghähne sind nur in schwacher Anzahl vorhanden; infolge des langen und strengen Winters ist der erste Wurf gänzlich eingegangen. Es wird mehrerer guter Jahre und einer jachverhältnißigen Schonung der Reserven bedürfen, um die Feldflur wieder in wünschenswerthem Maße mit den Vertretern der Familie zu bevölkern. Geradezu betrübend aber ist die Dezimierung des Hochwildstandes; die Rehe haben im letzten Winter ganz ungemein gelitten.

Die Veteranen aus Amerika. Die Zahl der aus Amerika nach Deutschland kommenden Veteranen von 1870 beträgt nach den neuesten, an den Empfangsausschuss gelangten Mittheilungen 2000. Dieselben werden in Hamburg bei ihrer Ankunft von den dortigen Kriegervereinen begrüßt und dann in vier Züge eingetheilt werden. Während das Gros der Deutsch-Amerikaner nach Berlin reist, folgen die anderen drei Abtheilungen den aus Leipzig, Bremen und Hamburg an sie ergangenen Einladungen. In Berlin hat sich ein eigenes Komitee gebildet, welches in Verbindung mit Beauftragten der überseitsigen Gassen über die Empfangsverhältnisse berathschlägt. Die dort eintreffenden Deutsch-Amerikaner theilten sich an den Festlichkeiten am 1. und 2. September, Einweihung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche und Parade am 2. September vor dem Kaiser.

Finis germaniae 1870. Man schreibt: Es dürfte vielleicht Wenigen bekannt sein, daß Napoleon III. im Jahre 1870 Siegesmedaillen prägen ließ. Ein solche Medaille befindet sich im Besitze eines Herrn in Hapsollweiler und führt auf der einen Seite das mit Lorbeer umfranzte Haupt Napoleons III. mit der Aufschrift: „Napoleon III. Imperator“, auf der anderen Seite stehen die Worte: „Finis Germaniae 1870“. Die Münze besteht aus weißem Metall, kann Silber sein und hat die Größe eines Thalers.

Welche Doktoren? Diese Frage zieht jetzt allenthalben auf der Tagesordnung und die Stellungnahme der maßgebenden Personen zu derselben ist eine sehr verschiedene. So teilt man aus Zürich mit, daß von der dortigen Universität nach Ablauf des letzten Studienjahres 9 Damen zu Doktoren ernannt wurden. Von den Disputationen dieser Damen waren einige, besonders die medizinischen, so hervorragend, daß sie in bedeutenden wissenschaftlichen Zeitschriften Aufnahme fanden. In Wien dagegen will man von der Zulassung weiblicher Ärzte zur Ausübung ihres Berufes nichts wissen. Der Oberste Sanitätsrath und das Professoren-Kollegium der Wiener medizinischen Fakultät hatte sich erst letzter Tage wieder mit dieser Frage zu befassen, weil die an der Züricher Universität zum Dr. med. promovierte Baroness Gabrielle v. Baumer um die Erlaubnis zur Ausübung der ärztlichen Praxis nachsuchte. Die Mehrheit des Professorenkollegiums nahm den Standpunkt ein, daß weibliche Ärzte bei leichten Erkrankungen sich nützlich erweisen können, daß ihnen aber für schwere Fälle, namentlich für die operative Praxis, die physischen und psychische Eignung fehlt. Der Antrag der genannten Baroness wurde infolgedessen von den genannten Körperschaften abgelehnt.

Von einer Hochzeit mit Hindernissen erzählen elfsjährige Blätter. Der Hochzeitszug war in der Kirche angelangt. Als der Geistliche den Ring dem Bräutigam abforderte, bemerkte dieser zu seinem nicht geringen Schrecken, daß der magische Ring durch ein Loch in der Polentafläche geschlüpft war und sich bis in den Stiefel hinunter gearbeitet hatte. Er theilte das Ereigniß lachend dem Geistlichen mit, worauf dieser entgegnete: „Versuchen Sie, ihn auf irgend welche Art heraus zu bringen, aber rasch.“ „Ich will's versuchen“, sagte der Arme und setzte einen Fuß auf die Altartreppen, zog ein Bein in die Höhe und begann frampftanz mit dem Zeigefinger nach dem Ringe zu fischen. „Ja, kann man net bekommen“, stöhnte der arme Bräutigam in Todesangst. „Gef, sey Di' anne und zieh' de Stiefel iss!“ rief der danebenstehende Schwiegervater. Da nichts Anderes übrig blieb, setzte sich der arme Dulder auf die Altartreppen und begann an seinem Stiefel zu zerrn. Inzwischen verbreiteten sich unter den im Gotteshaus Anwesenden allerlei Gerüchte. Unter Anderem meinten Viele: „Der weiß, glaub i, d' Hühneraugen äschneide dort vorne.“ Als der Stiefel endlich herunter und der Ring gefunden war, bemühte der Arme sich, aber ohne Erfolg, ein großes Loch in der Ferse seines Strumpfes zu verbergen, worauf der dies wahrnehmende Schwiegervater grimmig äußerte: „Do esch's awer höchste Zitt, daß Du hirotsch, min Leber!“ — „Stille, stille, Papa“, murmelte der Versäumte, „es word schon g'klopft wäre, for was hätt' i denn jonscht Guri Tochter g'hitot?“

Ueber einen Kampf mit Wölfen an der russischen Grenze berichtet der Brief eines aus Siegen stammenden Soldaten welcher in Rysk in Ostpreußen bei den Wlanen dient. Wir entnehmen dem dem „Sieger Volksbl.“ zur Verfügung gestellten Briefe das folgende: Am vorigen Sonntag kam ein Bauersmann aus der Umgegend nach hier zur Kirche gefahren und nahm den Weg durch den auf deutschem Gebiete 4 Meilen langen und ca. 3 Meilen breiten Talschloß-Wald. Als er vielleicht eine Meile in dem Walde gefahren, hörte er hinter sich ein unbekanntes Geheul. Die Pferde wurden unruhig und kamen in schnellere Gangart. Nun hielt sich mein Bauersmann um und erblickte ein ganzes Rudel Wölfe, die in größter Hast hinter seinem Geheul herliefen. Zum Glück hatte er einen leichten Wagen und gute Pferde, jedoch er eine Weile mit den Wölfen wohl riskiren konnte, aber trotzdem wurde die Entfernung zwischen dem dahinsausenden Gefährt und den heulenden Bestien immer geringer. Dem Manne fiel nun in seiner größten Noth ein, daß er sich in der Nähe einer Försterei befände. Er lenkte dorthin und erreichte auch glücklich das schützende Gehölz. Der Oberförster und sein Gehülfe erlegten einige Wölfe und die übrigen nahmen Reißaus. Nun wurde das Wild aufgegeben, welches den Bestien den Garaus machen sollte. Zuerst machte man mit der Infanterie einen Versuch, die zu diesem Zwecke scharfe Patronen erhielt, aber keinen Wolf zu Gesicht bekam. Sodann wurden zwei Schwadronen Wlanen beordert, welche nur mit Lanze und Degen bewaffnet, die Wölfe vertreiben bzw. tödten sollten. Ich machte den Zug mit und hatte mir ein vorzügliches Pferd ausgewählt. Am Mittwochs Abend rückten wir in aller Stille aus und gelangten gegen 1/12 Uhr an der Dalmat an. Hier wurden die zwei Schwadronen in 4 Abtheilungen getheilt und darauf in den Wald getrieben. Zunächst ging es uns wie der Infanterie; wir sahen nichts als Bäume. Schon fing es uns an langweilig zu werden, denn die ganze Dalmat war bereits durchquert, aber noch immer ließ sich kein Wolf erblicken. Da sehe ich,

von meinem Nebenmann aufmerksam gemacht, in einem Graben ein hundeshäufiges Thier lauern. Jedenfalls mußte mein Pferd aus des Thieres Anblick geworden sein und fing an zu weichen. Das war das Signal zu einem schauerlichen Concert, denn hundert von Wölfen, die jedenfalls schon lange von uns gerieben waren, ohne daß wir eine Ahnung davon hatten, fingen wie auf ein Commando an zu heulen. Der erste Schrecken war bald vorüber; ich nehme meinen braven Peter fester zwischen die Beine, lockere den Degen, fasse die Lanze fester und rufe mit den anderen Kameraden das befohlene „Hurrah!“ Nach einige Saloppirungen und wir sind am Rande des Waldes, wo die Wölfe gerade Fersengeld gaben. Da schmettert die Trompete „zur Attacke“ und nun ging die wilde Jagd los. Der gute Mond machte uns das Stechen und Hauen nach den Unthieren recht bequem. Zahlreiche wurden niedergemetzelt, von mir allein fünf Stück. Erst Morgens gegen 1/9 Uhr war die „Jagd“ zu Ende und wir konnten zur Garnison zurückkehren.

(Die Hundswuth in Rußland.) Während bei uns in Deutschland die sogenannte Hundswuth zu den äußerst seltenen Krankheiten gehört, welche die meisten Ärzte nur vom Hörensagen und aus den Berichten kennen, ist diese furchtbare Krankheit in Rußland ein häufiger Erscheinender Gast. Dies beweist am besten der eben veröffentlichte Bericht des Kaiserlich-medizinischen Instituts in Petersburg. Nach diesem Bericht unterzogen sich im Jahre 1894 nicht weniger als 659 Personen der Behandlung auf der genannten Abtheilung, auf der den Kranken nach der bekannten Pasteur'schen Methode Wuthgift eingeimpft wird, das hier also ungefähr die gleiche Rolle spielt, wie das Diphtherie-Heilserum. Unter den erwählten 659 Patienten, welche in drei Gruppen zerfallen, befinden sich: 1. solche, deren Tollwuth von Thieren herrührt, deren Wuth erst auf experimentellem Wege festgestellt wurde. Die Zahl dieser Patienten betrug 142; 2. fanden sich Personen dort, welche von Thieren gebissen wurden, deren Wuth durch die thierärztliche Untersuchung unzweifelhaft festgestellt worden war: ihre Zahl betrug 307; während die 3. Gruppe sich auf Personen zusammenfugte, bei denen die Wuth mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit angenommen werden konnte. Auf diese entfiel die restliche Zahl von 220 Patienten. Von all den Kranken wurden 336, also etwas mehr als die Hälfte, im Laufe der ersten Woche nach erfolgtem Bisse eingeleitet. Ueberwiegend sind die Heilergebnisse, die das Institut zu verzeichnen hat. Bei Aufstellung des erwähnten Berichtes waren nämlich im Ganzen drei Patienten der Krankheit erlegen, eine geradezu ungläublich geringe Zahl, rechnet man, daß die Wissenschaft dem menschlichen Uebel einst hilflos gegenüber stand. Natürlich strömen aus allen Gouvernements von Rußland die Kranken nach Petersburg und der Anstalt zu, die bis jetzt leider nur zahlende Patienten aufnehmen kann, da ihr keinerlei Hilfsmittel zuliegen. Wichtiger in einer Stadt die Hundswuth aus, so werden die von ihr befallenen Kranken auf Kosten der Gemeinde nach dem oft über hundert Meilen entfernten Petersburger gebracht. Natürlich trägt im Falle, daß es sich, wie meist der Fall, um arme Bauern handelt, die Gemeinde nicht nur die Reisekosten, sondern auch die Kurokosten. Man muß sich auch vor, daß die Gemeinde die Einwilligung zu der Reise nicht giebt, da diese oft über die Kräfte des Gemeindefiskus geht; dann reisen die Mitglieder meist auf eigene Faust. So kommt es, daß sie nach erfolgter Heilung — die gewöhnliche Kurofrist ist zwei Wochen — ohne einen Kopfen zur Heimreise dasitzen und auch die Spitalkosten nicht bezahlen können. Dies geschah z. B. jüngst bei einer Anzahl von 15 Personen aus der Gemeinde Weichentow. Für die jenseitig aus Kindern bestehende kleine Gesellschaften mußten die Zeitungen erst eine Collette veranstalten.

Von einem lustigen Original berichten die Wiener Blätter in folgendem Artikel: „Dieser Tage ist in einem unserer Vororte ein Mann gestorben, der viele Jahre lang ein eigenartiges Sittenbild ritt. Er war nämlich ein eigenartiger Feind der Ehe, und als solcher besaß er die ganze Literatur, die sich gegen diese Institution richtet, sowie frauenfeindliche Werke überhaupt. Die Hauptthätigkeit des Ehefeindes fiel in die siebziger Jahre. Tag für Tag studirte er im Café die Inseratenblätter der Zeitungen durch; er sahndete nach Verlobungs-Anzeigen in Wiener, sowie in Provinzial-Blättern, und dann notirte er sich die Namen und Adressen in sein Werthebüchlein. Am nächsten Tage erhielt der betreffende Bräutigam zu seiner Ueberraschung neben den Glückwunschkarten von Freunden und Bekannten eine gedruckte „Zuschrift“, vier Seiten Quart im Umfang, die mit dem selbstdruckten Warnungsruf: „Heirathen Sie nicht!“ begann. Der Gegner der Ehe hatte in diesen vier Seiten Alles zusammengebrängt, was nur irgend zur abschließigen Kritik des Ehelebens gesagt werden kann, nicht ohne Geist und Witz, ja sogar stellenweise sehr überzeugend, und es ist nicht unmöglich, daß irgend ein Bräutigam für einen Augenblick stutzig wurde. Es war in dem Schreiben auf alle Schwierigkeiten eines ewigen Bündnisses zwischen zwei modernen erzogenen Culturmenschen hingewiesen und es wurde dem Manne genau vorgezeichnet, was er im besten Falle bei dem Handel gewinnen konnte. Es war nicht eben viel — und das Weden-Gewinn mußte selbst den beherzigtesten Feind abschrecken. Viele Jahre lang betrieb der Ehefeind diesen Aufwandskunst. Ob er ihn später eingestellt hat, ist uns nicht bekannt geworden. Nun ist er gestorben und wird kein Wort mehr gegen die Ehe sagen.“

Zu den Wundern der Natur gehören die Korallen. In kleinen Partikeln tragen unsere Damen ihre abgestorbenen Ueberreste als Schmuck, ohne sich vorzustellen, daß dieser Schmuck einst lebenden Thieren angehörte, deren Mutterstöße vielleicht noch heute am Gestade des Meeres weiter schafften. So wie alle unsere gigantischen Kreide- und Kalkgebirge aus abgestorbenen Infusorien bestehen, so haben die Korallen eine Menge großer und kleiner Inseln und tothaler Riffe gebildet. Das einzelne Korallentier ist nur eine kleine gallertartige Zelle, welche eine kalkige Substanz ablagert und aus ihrem Innern knospenartige Junge hervorbringt, die an der Mutterzelle haften, so daß sich eben mit der Zeit die ungeheuersten Gebilde in meilenweiter Ausdehnung zusammenziehen. Aber mit dieser Masse baden auch eine ungeheure Menge anderer Gebilde, Conchylien, Schindeln, Algen u. s. w. zu der den Riffen bildenden kalkartigen Masse zusammen, wobei die Bewegung des Meeres eine bedeutende Rolle spielt.

Aus Schulaufgaben jenseit der „Ostpreuss. Volksztg.“ ein Lehrer folgende Aufgabe: „Das Schaf. Wenn man dasselbe streicht, giebt es einen sanften Ton von sich, weil es so sanft ist. Man benutzt es zu Violinfalten, den das Schaf ist sehr geduldig. Man kann es daher schlachten. Auch kann man das Fell benutzen. Dasselbe hat vier Beine, welche unter dem Bauch sind, zwei sind am Kopf und zwei am Schwanz.“ — Der Fluß. Der Fluß ergießt sein Wasser in den Ocean. Dagegen er dort nicht seinen Namen behält, vereinigt sich sein Wasser mit dem Wasser des Oceans. So wie der Fluß seinen Lauf beendet, so beendet auch der Mensch seinen Lebenslauf. Ein jeder Mensch muß seinem Leben ein Ende machen, denn es heißt: Alle Menschen müssen sterben.“

Erkennungszeichen. Fortschritte: „Können Sie mir sagen, Herr Obersteller, ob der Herr Oberförster N. im Restaurant anwesend ist?“ — Kellner: „Dum mir leid, Herr Oberförster N. kenne ich nicht. Es sitzt aber ein Herr drinnen, der den Gästen die unglaublichsten Jagdabenteuer vorzählt.“ — Fortschritte: „Das ist er! Das ist er!“

Land- und Volkswirtschaftliches.

Beredelung des Getreides in der eigenen Wirtschaft.

Die Neuzüchtung vorzüglicher Getreidevarietäten und die Beredelung schon bestehender Sorten, die sogenannte „Hochzucht“, erfordert viel Arbeit und Kenntnisse und einen eigens darauf zugeschnittenen Wirtschaftsbetrieb. Daher kommt es, daß die eigentliche systematische Getreidezucht vornehmlich in den Händen einzelner Landwirthe liegt, welche sich ganz speziell diesem Zweige des Landbaues gewidmet haben.

Wenn nun auch die Hochzucht von Getreide durchaus nicht jedermanns Sache ist, so giebt es doch Maßnahmen zur Verbesserung der Kornfrucht, die sich in jeder Wirtschaft ausführen lassen. Die in dieser Richtung aufgewendeten Mühen und Kosten werden sich bei rationeller Ausföhrung der Arbeiten sicherlich bezahlt machen.

Vor allem ist es notwendig, daß sich jeder Landwirt durch Anbauversuche über die für seine Wirtschaft beste Kulturform Klarheit verschaffe. Diese vergleichenden Versuche müssen auf Feldern

mit möglichst gleicher Beschaffenheit inbezug auf die Qualität, auf physikalische Eigenschaften, Gehalt an Nährstoffen, Vorfrucht usw. vorgenommen werden. Die Saat sowie die Ernte haben möglichst unter denselben Bedingungen zu geschehen. Um etwaige zufällige Abweichungen im Ertrage festzustellen, sollten zwei bis drei Kontrollversuche für jede Sorte angestellt werden. Der Landwirt muß die Versuchsfelder fortwährend sorgsam überwachen, damit er das Resultat als ein vertrauenswürdiges betrachten kann.

Nachdem die ertragreichsten Sorten für den einzelnen Fall festgestellt sind, wird im nächsten Jahre zu den eigentlichen züchterischen Maßnahmen bei den als anbaunwürdig erkannten Sorten übergegangen.

Im allgemeinen bestehen dieselben darin, daß man jene Theile der Felder zur Saatgewinnung benutzt, die von gleichmäßigem Bestande sind. Die damit verbundene sorgfältige Reinigung des so gewonnenen Saatgutes von Unkrautsamen und geringen Körnern, und das Bemühen, von diesem wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, führen schon allein zu einer erheblichen Beredelung der Sorte und zur Hebung der Erträge.

Will man noch weiter gehen, so verfähre man folgendermaßen: Kurz vor dem Schneiden des Getreides schneide man aus dem Felde diejenigen Aeckern aus, welche die charakteristischsten Merkmale der betreffenden Klasse in der deutlichsten Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch die Feldränder, Geißellen und alle Theile des Ackers vermeiden, die den Pflanzen besonders günstige und ungünstige Ernährungsverhältnisse geboten haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflussten Pflanzen pflegen Eigenschaften aufzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die unter anderen Verhältnissen sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Aeckern aus den Garben ist nach den oben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt.

Die gesammelten Aeckern wirft man in Säcke, in denen sie ausgedroschen werden. Will man die Auslese des Saatkorns noch peinlicher betreiben, so schneide man den oberen Theil der Aeckern ab und nur die mittleren und unteren Körner verwende zur Aussaat.

Das so gewonnene Saatgut ersten Ranges wird nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgesät, und zwar die einzelnen Körner auf 6 Zoll Entfernung; das Saatfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehackt und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernte ist mit genügender Sorgfalt auszuföhren; auch bei der Aufbewahrung auf dem Schüttboden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes notwendig. Dies womöglich alljährlich so gewonnene Saatgut dient nun zur Bestellung der Felder, welche in ihren Erträgen weit über jene hinausgehen werden, die mit auf gewöhnliche Weise gewonnener Saat besät werden.

Rechtspflege.

Wegerecht. Recht des Besitzers anschließender Grundstücke auf Setzen von Prellsteinen. — Der Eigenthümer ist nach einem Urtheil des Obergerichts, IV. Senat, vom 6. Februar 1895 berechtigt, durch Errichtung von Steinen auf seinem Grundstücke die auf der Fahrbahn sein Eigenthum gegen Beschädigung durch Anfahren von Fuhrwerken zu schützen. Der Kläger ist berechtigt, sein Eigenthum gegen diejenigen Beschädigungen zu schützen, welche demselben durch unberechtigtes Anfahren von Fuhrwerken an und auf daselbe entstehen können. Es steht dem an sich nichts entgegen, daß er diesen Schutz durch Errichtung von Steinen bewirkt, soweit er denselben auf seinem Eigenthum anbringt. Ist der Weg zu schmal, um denselben ohne Beschädigung der Nachbargrundstücke benutzen zu können, so würde die Nothwendigkeit der Verbreiterung derselben auf Kosten des Wegbaupflichtigen in Frage kommen, nicht aber würde daraus eine Einschränkung der Berechtigung des Anliegers zum Schutze seines Eigenthums gegen Beschädigung folgen.

Eine sehr wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht erlassen, deren Inhalt allorts bekannt zu werden verdient. Infolge dieser Entscheidung ist jede Störung der Andacht von Personen beim Gottesdienste in der Kirche (auch bei Beerdigungen) strafbar. Eine Unterbrechung, Störung u. der Funktionen des Geistlichen oder eines anderen Kirchenbeamten braucht daher nicht einmal herbeigeföhrt zu werden. Die Mitwirkung an den Störungen durch lautes Sprechen, Plaudern, Lachen, störendes Singen u. macht jeden Mitwirkenden strafbar. Die Strafe selbst lautet nach § 167 auf Gefängniß und kann in schlimmsten Fällen der Gottesdienststörung bis zu 3 Jahren lauten.

Steckbrief.

Gegen den Fuhrmann Christian Ducharbt zu Laasphe, geboren daselbst am 19. November 1874, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu Laasphe vom 3. April 1895 erkannte Gefängnißstrafe von drei Monaten und eine Haftstrafe von drei Tagen vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gefängniß zu Siegen abzuliefern.

Laasphe, den 13. August 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

Am Donnerstag den 15. d. M., Vormittags 9^u Uhr in Feudingen, Verammlung Wirth Heinrich, eine Parthie Heu und Holz, 1 Stück Roggen öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 13. August 1895.

Strad, Gerichtsvollzieher.

Kartoffeln

50 Kilo mit Sack nur Mk. 2,50 bei größeren Posten entsprechend billiger.

Zwiebeln

50 Kilo mit Sack Mk. 4.— ab Friedberg versenden gegen Nachnahme

Gebr. Oppenheimer, Friedberg, Hessen.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag 2 1/2 Uhr unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater
Wilhelm Koch

in Folge Ablebens im Alter von 79 Jahren 3 Monaten zu sich zu nehmen.

Laasphe, den 12. August 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag Nachmittag 4 1/2 Uhr.

Grasverkauf.

Der diesjährige Grasmuch auf den zur Domäne **Christiansdorf** gehörigen 19 Wiesenparzellen im Rübengrund, Grund und Struthbach soll

am Freitag den 16. August c., Nachmittags 2 Uhr im Rübengrund anfangend öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Wittgenstein, den 8. August 1895.

Königlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Das billigste und einfachste Einmachverfahren ist das Einkochen in meine

Obst-Einkochfrühe.

Liefere dieselben in Sendungen von mindestens 30 Stück mit Korken zum Preise von 25 Pf. (1 Liter), 23 Pf. (3/4 Liter), 20 Pf. (1/2 Liter.)

Wilh. Klauer, Krugfabrikant.

Mogendorf (Westerwald.)

Empfehle eine große Auswahl

Filzhüte für Herren und Knaben, weich und gestift in allen Farben und Facons.

Herren-, Damen- und Kinder-Sonnen- und Regenschirme

in feinsten Ausführungen.

Alle Sorten Handschuhe in allen Farben.

Schlipse und Gravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi- und Papier-Stoffwäse, Manschettenknöpfe, Hemd- und Kragenknöpfe, Schlipsnadeln.

Billige Preise und reelle Bedienung.

Laasphe. Ludwig Schröder.

Böckler's Cementdielen D. R. P. Nr. 65334, 66145, 67467,

feuer- und wetterbeständiges Bau- und Isoliermaterial, Verwendbar zu jeder Jahreszeit zur Ausführung von: Einfachen Wänden und Isolierwänden, doppelten Wänden und massiven Mauern zur Herstellung von ganzen Gebäuden, Facaden und Innenwänden, geraden und gewölbten Decken für jede Spannweite und Belastung, Fußböden und Trottoir.

Ganze Einfassungen zu Fenstern und Türen in jede Mauer. Preisgekrönt gelegentlich der am 9., 10. und 11. Februar 1893 in Berlin stattgefundenen öffentlichen Brennproben.

Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Biedenkopf: **FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.**

Wygash's Cementbretter m. Geflechtseinlagen D. R. M. Sch. Nr. 11701

Vorzüglichstes Baumaterial zur Herstellung von: Zwischenwänden, Deckenschalungen für Innen- und Außenwände, Einschubdecken, zu Fußböden für Küche, Speisekammern und Wirtschaftsräume, Einfriedigungen, Schneefängen, Wänden für Wetterseiten und Schutzhütten und zur feuer- und wetterbeständigen Herstellung von Fachwerkbauten und Bauten auf exponiertem Terrain. Vorzüglich und dauerhafte Einfriedigungen für Gartenbeete.

Einfache und doppelte Schornsteindröhren. Alleiniger Lizenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf: **FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.**

Bestellungen auf obige Waaren werden gerne entgegen genommen. Maurermeister und Verkäufer erhalten Rabatt. Auf Wunsch wird bereitwillig nähere Auskunft erteilt. Um jedem Vorurtheil zu begegnen, wolle man sich gefl. von den Arbeiten, Gewölben etc. in meinem neu erbauten Wohnhause, welche mit obigen Waaren hergestellt sind überzeugen.

Friedr. Schäfer, Laasphe

hält sein neu ausgestattetes Lager fertiger Schuhwaaren von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter Zuficherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen. NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Aug. Mittelmann, Laasphe
empfehlte sein großes Lager in
Eisenwaaren und Haushaltungsgeräthen.



Kriegerverein Erndtebrück.

Unser diesjähriges Fest, verbunden mit der Erinnerungsfeier an die 25. Wiederkehr der glorreichen Tage des Feldzuges 1870/71 wird

am 18. August

in nachstehender Weise gefeiert:

1. Abends vorher Zapfenstreich und Völlerschießen; nachher kameradschaftliche Zusammenkunft.
2. Sonntag Früh 5 Uhr Weckruf.
3. 9-10 Uhr Empfang auswärtiger Vereine am Bahnhof.
4. Mittags 12 1/2 Uhr Antreten der Kameraden am Vereinslokal bei Strohmänn. Infanterie mit Gewehr, Kavallerie mit Säbel.
5. Zug durch den Ort, Parademarsch bei Gasthof Martin, von da zum Festplatze. Dasselbst

CONCERT, nachher BALL.

Eintrittspreis: Für Tänzer 1 Mk., Nichttänzer 50 Pf. Damen frei!

Die geehrten Bewohner unseres Ortes werden freundl. gebeten, durch Bekränzen und Beflaggen ihrer Häuser das Fest verschönern zu helfen. Auswärtige Vereine sind kameradschaftlich eingeladen und haben, wenn sie mit der Fahne am Festzuge theilnehmen, freien Zutritt zum Festplatze.

Die hiesigen Kameraden werden dringend aufgefordert, sowohl Abends beim Zapfenstreich, wie auch beim Festzuge recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in emaillirten, decorirten, verzinkten und verzinnten Haus- und Küchengeräthschaften,

auch halte ich alle Sorten Weißblechwaaren, Vogelkäfige, Kaffee-, mühlen, Messer und Gabeln, sowie Holzwaaren usw. stets auf Lager.

Ferner Lampen jeder Qualität, sowie die dazu gehörigen Theile. Empfehle mich noch in allen in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten, auch werden Reparaturen gut und billig ausgeführt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße, empfiehlt sein Lager in allen Sorten Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln usw., für Herren, Damen und Kinder. Sämmtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

H. Möller, Bierhandlung, (gegr. 1-72)

Marburg in Hessen,

empfehlte seine hochfeinen Biere

Pfungstädter und Frankfurter Bräu

in verschiedenen Qualitäten. — Versandt in Gebinden jeder Größe per Bahn oder per Kiste. In ganzen und halben Flaschen. Von 15.0 Liter ab in eignen Eiszugwaggons franco jeder Bahnstation. — Es wird nur altes gelagertes Bier verkauft. — Dem Flaschenpfeiler wird die denkbar größte Aufmerksamkeit zugewandt. Jede Flasche wird mit Hochdruck gespült, das einmal gebrauchte Wasser fließt sofort ab. Die Herren Conumenten können sich von Gefagtem täglich von 9-11 Uhr Vormittags überzeugen. — Den Herren Wirthen werden jede gewünschten Zugeständnisse gemacht.

Mobliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet. Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1.50—2.50

Mittagsstisch zu Mk. 0.70, 1.00 u. 1.50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balsbads dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

„Mal was Andres“

und „Very Good“ zwei vorzügl. Cigarren 100 Stück Mk. 5.50, bei 300 Stück franco. Preisliste zu Diensten. Zu jeder ersten Sendung eine für jeden Raucher interess. Gratissende. Herm. Schmeierbach, Fulda.

Garantirt reine neue gutfüllende

Bettfedern

pr. Pfd. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.— u. s. w. bis zu den feinsten.

Salbdannen und Daunen,

Bettbarchend, Drell und Feder-

leinen,

Bettzeug pr. Meter von 40 Pf. an.

Handtuchgebild „ 30 „ „

Tischtücher und Servietten, Bett-

tücher und Bettdecken. Die schönsten

Muster pr. Stück von 1 Mark an.

Strohjackleinen und fertige Stroh-

fäcke pr. Stück von 2 Mk. an, sowie

fertige Betten

zu sehr billigen Preisen empfiehlt

J. J. Metz,

gegenüber dem Springbrunnen.

Eine reichhaltige Muster-Collect-

tion von

Kleiderstoffen

für die Herbst- und Winter-

saison ist eingetroffen bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Gestunden!

Am 11. August 1895 bezw. 23. Juli cr. sind in Laasphe 1 Uhr und 1 Stod gefunden worden.

Die Verlierer der oben bezeichneten Gegenstände werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundfachen vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 12. August 1895.

Die Polizei-Verwaltung.

Geisler.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonnabend den 17. August

d. J., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Besprechung der Sedanfeier.

2. Vereinsangelegenheiten.

Besonders die Turner und Turn-
jünglinge werden um vollständiges
Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Gast- oder Schankwirtschaft zu mieten oder zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten sub 1134 an das Eigener Volksblatt in Siegen.

Ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen, welches Lust hat für Geschäft und auch im Haushalt behülflich ist, sucht für gleich oder später

Laasphe. **Friedr. Meh.**

Einen tüchtigen

Fuhrknecht

für Bauholz Fuhrwerk sucht

Chr. Schneider Wwe.,

Daaden.

Ein ordentlicher

Lehrjunge

gesucht.

Gg. Ramm, Schneidermeister

in Clafeld, Geisweid.

Gardinen,

Baukanten,

Teppiche,

Portieren,

Tischdecken,

Linoleum

empfehlte

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Vorteilhafte Offerte für

Schuhmacher:

la. Stiefeleisen

Nr. 1-12

bei Abnahme v. 1 Dbd. Paar Mk. 0.70

„ 5 „ „ 0.65

„ 10 „ „ 0.60

Größere Posten nach Uebereinkunft.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Frische Kartoffeln

fortwährend zu Tagespreisen zu

haben bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Prima neue holl. Fohlharinge,

Neue Kartoffeln,

Neue Zwiebeln,

Frische Eier

empfehlte zum billigsten Tagespreis

Laasphe. **Friedr. Meh.**

Rhein-, Mosel- und

Rothweine,

Niederlage der Firma

Wilh. Wasum, Bacharach

bei

Emil Dürsch,

Erndtebrück.

Verkauf zu Originalpreisen außer

dem Hause.